

## POSTPRINT

**Heiko F. Marten**  
**Sanita Lazdiņa**

### **Die Analyse von Linguistic Landscapes im Kontext des Verhältnisses von Sprache und Migration**

#### 1 Einführung

*Linguistic Landscapes* (LL) sind in der internationalen Soziolinguistik und verwandten Disziplinen in aller Munde. Seit Mitte der 2000er Jahre sind Studien, die sich als Teil dieses Ansatzes verstehen, wie Pilze aus dem Boden geschossen. Seit 2008 hat es in fast jährlichem Rhythmus gut besuchte Tagungen gegeben, die sich ausschließlich mit Linguistic Landscapes beschäftigen – sowohl mit Fallstudien aus aller Welt als auch mit theoretischen und methodologischen Fragen. Folgerichtig sind nicht nur eine Vielzahl von Einzelaufsätzen erschienen, es hat auch mehrere Sammelveröffentlichungen gegeben, und seit 2015 erscheint ein eigenes Journal unter dem Titel „Linguistic Landscapes“ (vgl. Gorter 2013 für einen Überblick über die Entwicklung des Ansatzes).

Obwohl auch Wissenschaftler, die im deutschsprachigen Raum tätig sind, sich in den letzten Jahren den Linguistic Landscapes gewidmet haben, hat die Methode in deutschsprachigen Publikationen jedoch bisher nur einen vergleichsweise geringen Stellenwert eingenommen. Dieser Beitrag möchte somit zum einen Grundlagenarbeit leisten, indem er die Idee der Linguistic Landscapes noch einmal vorstellt und seine Entwicklung der vergangenen Jahre nachzeichnet. Zum anderen soll im Kontext dieses Bandes der Nutzen des Ansatzes für die Analyse von Sprachen von Migrantengruppen diskutiert werden. Schließlich wird der Beitrag durch einige Bemerkungen dazu abgerundet, in welchem Maße die Untersuchung von LL einen Nutzwert haben kann, der über wissenschaftliche Kreise hinausgeht. Grundlage für diesen Beitrag sind internationale Veröffentlichungen der letzten Jahre, vor allem aber gehen Erfahrungen aus eigenen Studien mit ein, die wir seit 2007 mit unterschiedlichen Zielsetzungen im Baltikum und in Deutschland durchgeführt haben.

#### 2 Linguistic Landscapes – Sprachliche Landschaften

##### 2.1 Begriffsbestimmung und Definition

Die mit Abstand am häufigsten zitierte Definition der Linguistic Landscapes stammt von Bourhis und Landry (1997), deren Studie im Rahmen der Untersuchung der Rolle des Französischen in Kanada entstand:

The language of public road signs, advertising billboards, street names, place names, commercial shop signs, and public signs on government buildings combines to form the

linguistic landscape of a given territory, region, or urban agglomeration (Landry / Bourhis 1997: 25).

Diese allgemein gehaltene Definition ist auch heute noch gültig, wenngleich sich der Rahmen dessen, was sich als Teil der LL versteht, seit 1997 deutlich erweitert hat (siehe unten). Außerdem muss betont werden, dass der Aufsatz von Bourhis / Landry zwar aus heutiger Sicht durchaus den Charakter einer Pilotstudie angenommen hat, es jedoch auch zuvor einige Studien gab, die ähnlich vorgegangen sind (z. B. Spolsky / Cooper 1991 zu Jerusalem; vgl. auch hierzu Gorter 2013).

Bei der Rezeption aus deutschsprachiger Perspektive fällt auf, dass sich für „Linguistic Landscapes“ auf Deutsch nach wie vor keine gängige Bezeichnung durchgesetzt hat. Häufig wird auch in deutschsprachigen Publikationen die englische Bezeichnung gebraucht – nicht nur aufgrund einer möglichen Affinität des Deutschen zur Übernahme von Anglizismen, sondern auch in Ermangelung einer ausreichend diskutierten Alternative. Die Lehnübersetzung „sprachliche Landschaften“ ist denkbar und hat auch durchaus Verwendung gefunden (vgl. Auer 2010, Pappenhagen / Redder / Scarvaglieri 2013 oder Androutsopoulos 2008, der auch „Sprachlandschaften“ vorschlägt). Der Begriff „Linguistische Landschaften“ ist dagegen eher ungünstig, da „linguistisch“ hier eher als „sprachwissenschaftlich“ denn als „sprachlich“ verstanden werden kann, zumal „linguistisch“ im Deutschen deutlich weniger verbreitet ist als „linguistic“ im Englischen oder die entsprechenden Begriffe in den romanischen Sprachen. Gleichzeitig muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass der Begriff „sprachliche Landschaften“ – ebenso wie „Linguistic Landscapes“ im Englischen – immer wieder auch anders gebraucht wird, etwa als sehr viel breiter gefächelter Oberbegriff für die sprachlichen Varietäten, die innerhalb einer Gesellschaft gebraucht werden. Eine abschließende Begriffsklärung im Deutschen steht somit noch aus – im weiteren Verlauf dieses Beitrages soll es deshalb beim Gebrauch der englischen Variante bleiben.

## 2.2 Methodik

Der Ansatz der Linguistic Landscapes umfasst die Dokumentation und Analyse von in der Öffentlichkeit sichtbaren schriftsprachlichen (und in gewissem Umfang anderen) Zeichen, so wie sie im Alltag wahrgenommen und rezipiert werden: Sprache auf Plakaten, in Schaufenstern, auf Hinweis-, Verbots- oder Straßenschildern, auf Aufklebern oder Graffiti. Anfänglich beschränkten sich viele Studien darauf, die Zentren größerer und kleinerer Städte mit ihrer hohen Frequenz an derartigen sprachlichen Zeichen zu analysieren (z. B. in der wegweisenden Studie von Backhaus zu Tokio (u. a. Backhaus 2007) oder der Sammlung von Gorter (2006) mit Studien zu Leeuwarden / Ljouwert in den Niederlanden und Donostia / San Sebastián im Baskenland, Israel, Bangkok und Tokio). Im Laufe weniger Jahre sind jedoch eine Vielzahl an Studien mit anderen Schwerpunkten hinzu gekommen – so wurden auch ländliche Gebiete oder sehr viel kleiner definierte Areale bis hin zu einzelnen Informationstafeln (vgl. z. B. Moriarty 2012, die ein für die örtliche Gemeinschaft zentrales „Schwarzes Brett“ in Dingle in Irland analysiert) oder einzelnen Gebäuden wie z. B. Schulen (z. B. Brown 2012 zu einer Schule im Süden Estlands) untersucht. Zusammengefasst wurden viele dieser Studien in Sammelbänden wie Shohamy / Gorter (2009), Shohamy / Ben-Rafael / Barni (2010),

Gorter / Marten / Van Mensel (2012) oder Hélot et al. (2012). Denkbar sind LL-Untersuchungen in jedem beliebigen Raum, wobei die Abgrenzung nach bestimmten, im Einzelfall festzulegenden Kriterien wichtiger ist als die Art und Größe des Gebietes.

Methodisch gesehen besteht der erste Arbeitsschritt nach dem Festlegen von Untersuchungsgegenstand und Erkenntnisinteresse zumeist daraus, die sprachlichen Zeichen zu dokumentieren. Dies geschieht oft durch das systematische Fotografieren mit einer Digitalkamera. In quantitativ angelegte Studien, in denen die Häufigkeit des Vorkommens bestimmter sprachlicher Varietäten oder Formen zentral ist, werden anschließend ausgewählte Parameter der fotografierten Zeichen mit Hilfe gängiger Tabellenkalkulations- oder Statistikprogramme ausgewertet. Die Parameter variieren dabei je nach Erkenntnisinteresse; grundsätzlich von Bedeutung ist jedoch der Unterschied zwischen denjenigen Parametern, die den Ort der sprachlichen Vorkommnisse kennzeichnen, und denjenigen Elementen, die auf die Sprachverwendung selbst eingehen.

Zu den wichtigsten Elementen der ersten Kategorie gehört die Art des Zeichens selbst, d.h. ob es sich etwa um eine Schaufensterauslage, ein Plakat, ein Verkehrsschild oder einen privaten Aushang handelt. Außerdem ist der Ort des Zeichens wichtig: Ist es direkt an einer Straße zu finden, an einem Geschäft, Restaurant oder Geldautomat, an einer Bushaltestelle oder einem Wohn- oder Bürogebäude etc. Weitere wichtige Kriterien betreffen die Autoren (soweit feststellbar) – ist das Schild von einer Privatperson, einem privaten Unternehmen oder eine Behörde verfasst worden – oder im Falle von Geschäften dessen Art, wobei hier sowohl die Branche eine Rolle spielen kann als auch die Frage, ob es sich um ein Einzelgeschäft oder um die Filiale einer nationalen oder internationalen Kette handelt. Die zweite Kategorie der Parameter betrifft die auf dem Schild vorhandenen sprachlichen Formen selbst. Hierbei steht oft an vorderster Stelle, welche Sprache/n überhaupt auf einem Schild auftreten. Bei mehrsprachigen Zeichen schließt sich die Frage an, in welchem Umfang und in welcher Reihenfolge die vorhanden Varietäten auftreten – und ob es sich um denselben Text in verschiedenen Versionen handelt, ob ein Text neben einer längeren Fassung auch in einer kürzeren, zusammenfassenden Übersetzung vorkommt, oder ob völlig unterschiedliche Texte zu sehen sind. So ist beispielsweise ein kurzer englischsprachiger Slogan als Abrundung einer ansonsten einsprachigen deutschen Werbeinformation anders zu bewerten als die wortwörtliche Übersetzung eines Textes in der Hauptsprache eines Gebietes in eine marginalisierte Minderheitensprache (beispielsweise in der Kombination Deutsch-Sorbisch in der Lausitz oder Englisch-Walisisch in Wales), etwa auf einer Hinweis- oder Verbotstafel. Alle diese Parameter lassen sich statistisch auswerten, wodurch ein umfangreiches Bild der in einer Region vorkommenden schriftsprachlichen Varietäten im öffentlichen Raum entsteht.

Die in den Anfangsjahren der Anwendung des Konzeptes der Linguistic Landscapes vorherrschende quantitative Forschung wird heute zumeist durch qualitative Analysen ergänzt; in jüngerer Zeit sind verstärkt auch rein qualitative Studien entstanden. Dabei kann zum einen versucht werden, mit den Urhebern der sprachlichen Zeichen in Kontakt zu treten und sie nach den Gründen für ihr Sprachverhalten zu befragen. Besonders einfach ist dies im Fall von Geschäften oder Büros, in denen – spontan oder längerfristig angekündigt – Interviews geführt werden können. Schwieriger wird dies bei Plakaten oder Verkehrsschildern, bei denen eher mühsam die dafür verantwortliche Institution ausfindig gemacht werden muss; im Falle von Graffiti o. Ä. ist es zumeist sogar unmöglich, mit den Urhebern der Texte in Verbindung zu treten. Zum anderen besteht die, wenngleich aufwendigere, Möglichkeit, die rezeptive Seite zu untersuchen, also die

Leser der Schilder zu befragen und somit Rückschlüsse auf deren Wirkung zu erlangen – sowohl hinsichtlich des Informationsverständnisses als auch in Bezug auf emotionale Reaktionen auf die Benutzung bestimmter Varietäten und Symbole.

Die qualitative Seite der Forschung lässt somit Rückschlüsse darauf zu, ob die Menschen wissen, mit welchen sprachlichen Varietäten sie im Alltag konfrontiert werden, und welche Einstellungen sie dazu haben. Insbesondere in von starker Mehrsprachigkeit geprägten Gebieten lassen sich somit Erkenntnisse über die Funktionen, das Prestige und die Hierarchien verschiedener Varietäten gewinnen – sowohl in Gebieten mit autochthonen Minderheitensprachen als auch in Gegenden, die stark von Migration geprägt sind. Außerdem kann mit Hilfe dieses Ansatzes auch die Zunahme globaler Einflüsse, insbesondere durch das Englische, erleuchtet werden. Mit Hilfe von kurzen Interviews mit Passanten oder Mitarbeitern von Geschäften, Behörden o.Ä. lassen sich somit herrschende Meinungen und Einstellungen zu Sprache ausfindig machen, Gründe für mehr oder weniger offen zu Tage tretende Sprachkonflikte erkunden und somit auch in vermeintlich weitgehend einsprachigen Regionen gesellschaftlich relevante Erkenntnisse gewinnen. Dabei können sowohl die kommunikative Funktion als auch die Symbolik von Sprachgebrauch im Mittelpunkt stehen.

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass insbesondere im Kontext von Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeitspolitik häufig argumentiert wird, dass die symbolische Verwendung einer Sprache alleine zwar nicht deren Verbreitung fördert, jedoch als Zeichen der territorialen Präsenz von großer Bedeutung ist. Nicht ohne Grund fordern Vertreter von Minderheitensprachen oft als eine der ersten (und relativ leicht zu realisierenden) Maßnahmen der Minderheitenssprachpolitik die symbolträchtige Aufstellung von Ortsschildern u. Ä. bzw. legen großen Wert darauf, dass ihre Sprache angemessen im öffentlichen Raum berücksichtigt wird (vgl. dazu etwa die *A serbsce?*-Aktion im sorbischen Gebiet 2012, Marten / Saagpakk im Druck oder den jahrzehntelangen „Ortstafelstreit“ zum Slowenischen in Kärnten, z. B. Rasinger 2014). In diesem Sinne sind Linguistic-Landscape-Studien also auch geeignet, um sprachliches Verhalten in Abhängigkeit von Sprach(en)politik zu analysieren. In Regionen mit einer stark ausgeprägten Sprachenpolitik oder -gesetzgebung lässt sich erkennen, in welchem Maße die administrativen oder juristischen Maßgaben umgesetzt bzw. befolgt werden; gleichzeitig können Konflikte oder Möglichkeiten des Protestes veranschaulicht werden. Hierbei ist aus Forscherperspektive zu beachten, dass in Regionen mit starken Sprachkonflikten die neutrale Rolle des Beobachters gewahrt bleiben muss und auf Kritik, Ressentiments und ggf. Ängste der Bevölkerung vor „Sprachkontrolleuren“ o. Ä. angemessen reagiert werden sollte.

Schließlich hat es in jüngster Zeit in einer dritten Phase von Linguistic-Landscape-Studien eine interdisziplinäre Ausweitung des Ansatzes gegeben. Orientierungspunkt für viele derartige Studien war der Band „Semiotic Landscapes“ von Jaworski / Thurlow (2010), in dem über die Analyse von rein sprachlichen Zeichen deutlich hinausgegangen wird. Dieser „discursive turn“ in der LL-Forschung ist nicht zuletzt dadurch maßgeblich verstärkt worden, dass sich eine Analyse der Multimodalität von Zeichen bei dieser Methode nachgerade aufdrängt. So werden an exemplarischen Zeichen in ihrem semiotischen Kontext gesellschaftliche Strukturen aufgezeigt, in denen Sprache eine wichtige Rolle spielt, die sich aber auch in der Bildsprache und in semiotischen Prozessen in der Gesellschaft im weitesten Sinne manifestieren. Ein anderes zentrales Thema jüngerer Forschungen ist die „Aushandlung“ der Präsenz bestimmter Varietäten und Symbole an einem Ort im Sinne der Kennzeichnung eines territorialen Anspruches einer

Bevölkerungsgruppe und der Durchsetzung eines für diese Gruppe konstitutiven Narrativs (vgl. z. B. Waksman / Shohamy 2010 zu Tel Aviv).

Andere interdisziplinäre Ansätze verbinden die Erforschung von Mehrsprachigkeit mit Theorien wie der Nexusanalyse (Moriarty 2012) oder dem Advocacy Coalition Framework (Szabó Gilinger et al. 2012). Schließlich ist in jüngerer Zeit auch der Begriff des öffentlichen Raumes ausgeweitet worden, indem etwa bestimmte Gebäude bzw. der allgemeinen Öffentlichkeit nicht zugängliche Areale von innen betrachtet werden (vgl. z. B. Arbeiten zu „schoolscapes“ in Estland (Brown 2012) oder die Analyse von Firmen im deutsch-schweizerisch-französischen Grenzgebiet (Lüdi 2012)), oder wenn die Sprachen und Symbole auf zu bestimmten Institutionen gehörenden Internetseiten analysiert werden (Beispiele zu dieser „Web-LL“ finden sich etwa in Marten et al. 2012 und in Marten / Saagpakk im Druck). Unter dem Schlagwort der „material culture“ werden außerdem Sprachen und Symbole nicht nur auf Schildern und anderen Zeichen im öffentlichen Raum untersucht, sondern auf Gegenständen aller Art wie etwa auf Geldscheinen oder Produkten der Tourismusindustrie (vgl. z. B. Aronin / Ó Laoire 2012). Schließlich hat es in einigen Studien auch wiederum eine Annäherung an sprachwissenschaftliche Themen im engeren Sinne gegeben, etwa wenn lexikalische Kreativität oder Sprachkontaktphänomene wie der Einfluss aus dem Englischen auf andere Sprachen wie z. B. das Entstehen von Hybridformen untersucht werden (z. B. Vettorel / Franceschi 2013 zu Italien). Gemein ist diesen qualitativen Studien, dass weniger große Datenmengen gesammelt werden und stattdessen die exemplarische Auswertung von sprachlichem Verhalten, das repräsentativ für eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe ist, im Mittelpunkt steht.

Insgesamt gilt also, dass seit gut zehn Jahren unter dem Schlagwort der Linguistic Landscapes ein weites Feld an kleineren und größeren Forschungsprojekten entstanden ist, in dem sich Mehrsprachigkeit und gesellschaftliche Funktionen von Sprachen, Diskursforschung, Studien zu Ideologien, Sprachpolitik und Minderheitensprachen, zu Sprachkontakt und -wandel ergänzen. Der Ansatz vereint eine Fülle an Perspektiven auf Sprache(n) und ist nicht zuletzt deshalb so erfolgreich, weil er genuin interdisziplinär ist und sich an der Schnittstelle von Sprache, Gesellschaft und angrenzenden Bereichen befindet – und dabei in Hinsicht der Datensammlung und -auswertung unkompliziert zu bewältigen ist.

### 3 Linguistic Landscapes im Kontext von Mehrsprachigkeit und Migration

#### 3.1 Linguistic Landscapes in der Analyse von Funktionen und Rollen von Sprache in der Gesellschaft

Die Darstellung des Spektrums der LL-Forschung deutet an, dass der Ansatz auch im Kontext von Sprache und Migration fruchtbar sein kann. Dabei ist Migration gelegentlich explizit ein Schwerpunkt von LL-Studien gewesen, aber auch implizit haben sprachliche Aspekte der Migration immer wieder eine Rolle gespielt. Beispiele für Studien, die LL im Migrationskontext aufgegriffen haben, sind die Analyse Straßburgs von Bogatto /

Hélot (2010), der Vergleich mehrerer Städte Italiens von Barni / Bagna (2010) oder die Studie von Comajoan Colomé / Long (2012) zu Auswirkungen von Migration auf verschiedene Stadtteile Barcelonas. Im Folgenden möchten wir nun exemplarisch mit Hilfe einiger unserer eigenen Arbeiten zeigen, welche Möglichkeiten die LL-Methode für das Verständnis von Sprache und Migration und die Veränderung der sprachlichen Verhältnisse in einer Gesellschaft bietet.

### 3.1.1 Migrationsbeispiele aus dem Baltikum

Die größte Gruppe von Migranten in den drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen sind im Laufe des 20. Jahrhunderts russischsprachige Menschen gewesen, die während der Zeit der Annexion des Baltikums durch die Sowjetunion ins Land gekommen sind und die (bzw. deren Nachkommen) in vielen Fällen bis heute im Baltikum leben. Die Gesellschaften des Baltikums waren auch vor der Besetzung in Folge des Hitler-Stalin-Paktes mehrsprachig, jedoch war der Anteil der zu den namensgebenden ethnischen Gruppen gehörenden Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung der drei Staaten deutlich höher. Seit der Wiederherstellung der staatlichen Unabhängigkeit 1991 ist das Baltikum durch einen andauernden gesellschaftlichen Wandel gekennzeichnet, der auch auf sprachlicher Ebene Auswirkungen hat.<sup>1</sup> Die Dominanz des Russischen im öffentlichen Leben als Sprache der Besatzungsmacht war bis in die 1990er Jahre für eine asymmetrische Mehrsprachigkeit in der Gesellschaft verantwortlich: Russische Muttersprachler waren tendenziell einsprachig; Esten, Letten und Litauer zumeist mehrsprachig.

Dieser Zustand wird zurzeit stark zurückgedrängt bzw. umgekehrt. Dazu trägt die Sprachgesetzgebung in allen drei Staaten bei, die allein die so genannten Titularsprachen der drei Nationen als offizielle Sprachen zulässt. Die damit angestrebte Umkehr des Sprachwechsels findet in den jüngeren Generationen auch, zumindest teilweise, statt – und es gibt heute viele jüngere Letten, Esten und Litauer, die besser Englisch als Russisch sprechen, bei allerdings starken regionalen Unterschieden. Der jeweilige nationale Zensus aus dem Jahr 2011 ergab, dass der Anteil der Bevölkerung, der nicht die jeweilige Staatssprache als Erst- bzw. Hauptsprache angibt, bei 38% (Lettland<sup>2</sup>), 31% (Estland<sup>3</sup>) bzw. 15% (Litauen<sup>4</sup>) liegt, wobei in Lettland und Estland die überwiegende Mehrheit dieses Bevölkerungsanteiles Russisch als Erstsprache angibt, und in Litauen Russisch von etwa der Hälfte der Minderheitensprecher gesprochen wird, während auch Polnisch stark vertreten ist. Gleichzeitig hat ein großer Teil der jungen Generation der russischsprachigen Bevölkerung in den Ländern heute auch eine höhere Kompetenz in der jeweiligen Staatssprache. Dennoch ist die Sprachpolitik in allen drei Ländern nicht darauf ausgerichtet, die Präsenz anderer Sprachen als der Staatssprachen völlig auszuschließen: Im privaten Rahmen ist der Gebrauch des Russischen ohnehin uneingeschränkt zulässig – aber auch in der Privatwirtschaft, und somit auch bei von Privatunternehmen aufgestell-

<sup>1</sup> Für einen Überblick über die Sprachpolitik seit dem Ende der Sowjetunion vgl. z. B. Schmid 2008 für Lettland, Siiner 2006 für Estland, Hogan-Brun / Ramonienė 2003 für Litauen.

<sup>2</sup> <http://www.csb.gov.lv/en/notikumi/home-latvian-spoken-62-latvian-population-majority-vidzeme-and-lubana-county-39158.html>.

<sup>3</sup> <http://www.stat.ee/64629>.

<sup>4</sup> [http://statistics.bookdesign.lt/table\\_047.htm?lang=en](http://statistics.bookdesign.lt/table_047.htm?lang=en).

ten Schildern, kann jede andere Sprache zusätzlich zur Staatssprache verwendet werden. Nur im öffentlichen Sektor ist weitgehend Einsprachigkeit vorgeschrieben, wobei es auch hierbei Ausnahmen gibt und im Alltag ein recht pragmatischer Umgang mit Mehrsprachigkeit vorherrscht. Erst in jüngeren Jahren, insbesondere seit dem EU-Beitritt im Jahr 2004, hat es hingegen Arbeitsmigration gegeben, die eher den westeuropäischen Erfahrungen mit Migration entspricht. Außerdem gibt es heute in allen Ländern eine wachsende internationale Gemeinde von Bürgern aus anderen EU-Ländern (und darüber hinaus). Dennoch liegt der Schwerpunkt sprachlicher sowie migrations- und integrationspolitischer Diskussionen der baltischen Gesellschaften nach wie vor auf dem Umgang mit dem Russischen. Für die Analyse der Linguistic Landscapes ist somit vor allem der Gegensatz von estnisch-, lettisch- bzw. litauischsprachigen auf der einen und russischsprachigen Menschen auf der anderen Seite von Interesse gewesen. Gleichzeitig interessierte uns die Rolle des Englischen und anderer westeuropäischer Fremdsprachen (darunter auch Deutsch) sowie die Position von Regionalsprachen wie dem Lettgallischen im Osten Lettlands.

In unserer Studie analysierten wir sechs (für baltische Verhältnisse) mittelgroße Städte, die aufgrund ihrer relativ ähnlichen Bevölkerungszahl (zwischen 35.000 und 69.000) sowie ihres Status als regionale Zentren ausgewählt wurden: Rēzekne und Ventspils in Lettland, Alytus und Druskininkai in Litauen sowie Pärnu und Narva in Estland (Genauerer zu den Städten: vgl. Marten et al. 2012, vgl. Abbildung 1).



Abbildung 1: Karte des Baltikums mit Hervorhebung der Städte unseres Forschungsprojektes, National Energy Grid Map Index.

Unterschiede gibt es in diesen Städten hinsichtlich der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung: Die Spannweite reicht von Narva mit einem Bevölkerungsanteil ethnischer Russen von 87 % bis zu Alytus mit einem Anteil von 97 % Litauern. In Rēzekne machen Letten und Russen jeweils knapp die Hälfte der Einwohner aus, während in den anderen Städten der Anteil der Titulargruppe zwischen 55 und 82 % liegt.

Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen zweier Projekte an der Hochschule Rēzekne zwischen 2008 und 2012, zum Teil unter Einbeziehung einer Gruppe von Studierenden philologischer Studiengänge. Während zunächst primär quantitative Daten gesammelt wurden, wurden diese in der zweiten Projektphase durch Interviews ergänzt. Hinsichtlich der Migration waren dabei folgende Fragen von besonderem Interesse: Welche Rolle spielt das Russische in der Öffentlichkeit des Baltikums? An welchen Orten und in welchen Funktionen tritt es in Erscheinung? Welche Erkenntnisse gibt es zu neueren Migrationsentwicklungen seit dem Ende der Sowjetunion sowie dem EU-Beitritt?

Sprache	Anteil der Zeichen	%
Lettisch	1326	27,4
Litauisch	1017	21,0
Estnisch	1016	21,0
Englisch	730	15,1
Russisch	325	6,7
Deutsch	38	0,8
Latein	35	0,7
Französisch	22	0,5
Lettgallisch	16	0,3
Italienisch	15	0,3
Spanisch	12	0,2
Polnisch	4	0,1
Andere	42	0,9
Unklar (d.h. unleserlich, Code-Mixing oder andere Gründe, warum eine klare Kategorisierung nicht möglich ist)	238	4,9
Summe	4836	100

Tabelle 1: Die dominierenden Sprachen der Zeichen in den sechs untersuchten Städten.

Tabelle 1 zeigt den Anteil der auf einem dokumentierten Zeichen dominierenden Sprache, d.h. derjenigen Sprache, die auf einem Straßenschild, einem Plakat oder einem sonstigen Zeichen am sichtbarsten ist: Bei einsprachigen Zeichen ist dies die Sprache, in der das Zeichen verfasst ist, bei mehrsprachigen Zeichen diejenige Sprache, die am größten, am deutlichsten hervorgehoben, zuoberst oder in anderer Hinsicht am auffälligsten ist. Primäres quantitatives Ergebnis der Studie ist, dass – wenig überraschend – die drei Titularsprachen, also Estnisch, Lettisch und Litauisch, im öffentlichen Erscheinungsbild deutlich dominieren. Aus Sicht von Mehrsprachigkeit und Migration ist dagegen vor allem die Zahl der Zeichen mit Russisch als dominanter Sprache von Interesse: Russisch tritt in den LL sehr viel seltener in Erscheinung als in der gesprochenen Sprache. Dies gilt nicht nur für Zeichen in offiziellen Funktionen, sondern auch im



privatwirtschaftlichen und privaten Bereich, wo die Verwendung des Russischen in höherem Maße durchaus zulässig ist und in Anbetracht der demographischen Situation auch zu erwarten wäre. Im Gegensatz zum Russischen ist das Englische hingegen ausgesprochen häufig vorzufinden.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass Englisch zumeist in deutlich anderen Funktionen als Russisch auftritt. Im Gegensatz zum Englischen wird Russisch sehr viel häufiger mit einer konkreten Informationsabsicht verwendet – etwa in zweisprachigen Stellenanzeigen. Abbildung 2 zeigt ein im Rahmen einer Untersuchung der LL an verschiedenen Orten Lettgallens dokumentiertes Plakat, das sich in der Kleinstadt Malta an das lokale Publikum richtet: Eine schwedische Firma informiert in identischen Texten auf Lettisch und Russisch darüber, dass sie Wald und landwirtschaftliche Nutzfläche in der Umgebung kaufen möchte. Offensichtlich wird es als notwendig erachtet, die Information in beiden Sprachen mitzuteilen – ein klares Symbol für die wichtige Rolle der russischsprachigen Bevölkerung. Gleichzeitig erscheint die schwedische Flagge als Symbol für das westliche Ausland, das gerne mit Qualität und Seriosität verbunden wird.



Abbildung 2: Zweisprachiges Schild in der lettgallischen Kleinstadt Malta, 2012.



Abbildung 3: Ein italienisches Restaurant wirbt mit einem spanischen Slogan, einem englischen Namen und Informationen auf Lettisch (Rēzekne, 2009).

Im Gegensatz dazu hat Englisch eher Symbolcharakter und wird für Prestigezwecke eingesetzt, ohne dass die Bedeutung des Textes im Mittelpunkt steht – etwa wenn kurze Slogans auf Englisch die Hauptinformation in der Landessprache oder eine Werbung für ein importiertes Produkt ergänzen. Zudem ist auffällig, dass in etlichen Situationen eine Dreisprachigkeit aus der Landessprache, Englisch und Russisch existiert, etwa in Telefonzellen. Eine Erklärung hierfür ist, dass von Seiten (halb)staatlicher Stellen die Verwendung des Russischen weniger Aufmerksamkeit erzeugen soll: Eine Gegenüberstellung von etwa Lettisch und Russisch alleine würde eine Zweisprachigkeit der Gesellschaft suggerieren. Eine kleinteiligere Untersuchung einzelner Stadtteile wie etwa in Rēzekne (vgl. Marten 2010: 123) zeigt außerdem, dass auch in Wohngebieten mit

wenigen Geschäften und wenigen Besuchern von außerhalb Lettisch vor Englisch und Russisch dominiert, der Anteil des Russischen allerdings deutlich höher ist als im Gesamtdurchschnitt.

Hinsichtlich anderer Sprachen haben unsere Untersuchungen gezeigt, dass diese insgesamt selten auftreten und die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit auf sehr unterschiedliche Weise widerspiegeln. Auch hier sind durchaus Kennzeichen von Migration zu erkennen – wie auch in westeuropäischen Ländern nicht zuletzt in der Gastronomie. Beispiele, wie Migration zu Sowjetzeiten sich in allen baltischen Staaten auf die LL auswirkt, sind Cafés, die z. B. ukrainische, georgische oder armenische Küche anbieten und mit den Namen typischer Gerichte werben, gleichzeitig aber in ihrer Werbung zumeist die Staatssprache gebrauchen. Daran ist zu sehen, wie sich Migration in Form von Lehnwörtern auch im Gebrauch der Staatssprache in der Öffentlichkeit niederschlägt. Ein anderes Beispiel dafür ist der Name „Little Italy“ für ein italienisches Restaurant (Abbildung 3). Hier wird aus Prestige Gründen Englisch als Sprache gebraucht, die internationales Flair vermittelt, bei gleichzeitiger Erwartungshaltung des Besitzers, dass ein italienischer Name in Rēzekne nur von wenigen Menschen verstanden würde.

Neben diesen quantitativen Ergebnissen konnten durch Befragungen, Diskussionen und Interpretationen auch eine Reihe von qualitativen Erkenntnissen gewonnen werden. In unseren Interviews zeigte sich, dass offensichtlich nur ein geringes Bewusstsein dafür vorhanden ist, was die Sprachgesetzgebung drei Staaten gestattet und dass insbesondere die Verwendung des Russischen von Privatunternehmen – zumindest in Ergänzung zur jeweiligen Staatssprache – durchaus erlaubt ist. Diese Unkenntnis der Gesetzeslage war mitentscheidend dafür, dass das Russische in der LL einen deutlich geringeren Stellenwert einnimmt als es die demographische Situation im Baltikum vermuten ließe. Dies ließ uns zu der Schlussfolgerung kommen, dass hier in Analogie zur soziolinguistischen Hyperkorrektur als Bezeichnung für die übermäßige Verwendung standard- oder prestigereicher Varianten in der gesprochenen Sprache von einem Fall „gesetzlicher“ oder „juristischer Hyperkorrektur“ durch die Sprachbenutzer gesprochen werden kann (vgl. Marten 2010) – die strengere Befolgung gesetzlicher Vorgaben als notwendig. Ein gleichfalls interessantes Ergebnis unserer Arbeit war, dass das Datensammeln (insbesondere das Fotografieren von vermeintlich uninteressanten Objekten wie Bushaltestellen oder Schaufenstern) immer wieder das Interesse der Passanten hervorrief. Zum Teil kam es dabei zu skeptischen oder sogar aggressiven Reaktionen, etwa von Mitarbeitern von Geschäften, die fürchteten, wir wären für die gesetzliche Sprachkontrolle tätig oder wir würden ihre Schaufenster im Auftrag der Konkurrenz fotografieren. Auch wenn unser Hinweis auf eine wissenschaftliche Tätigkeit – untermauert durch eine entsprechende Bescheinigung seitens der Hochschule – die Stimmung wieder freundlicher werden ließ, zeigte dies doch, in welchem Maße das Thema Mehrsprachigkeit im öffentlichen Raum mit Emotionen beladen ist.

Insgesamt lässt sich also festhalten, dass sich die Migrationsbewegungen des 20. Jahrhunderts auf sehr unterschiedliche Weise in der LL des Baltikums sowie in Reaktionen darauf widerspiegeln. Der Anteil des Russischen, vor allem in rein lokalen Kontexten, zeigt den Einfluss dieser Zuwanderergruppen auf die Sprache im öffentlichen Raum. Der höhere Anteil des Englischen als internationale Prestigesprache und Lingua Franca zeigt jedoch auch, dass der öffentliche Raum im Baltikum nicht in dem Maße vom Russischen geprägt ist, wie angesichts der demographischen Situation vermutet werden könnte. Die Migration von Russophonen in das Baltikum spiegelt sich zwar in der LL,

jedoch ist das Russische im Vergleich mit den jeweiligen Staatssprachen unterrepräsentiert. Wie unsere Befragungen ergeben haben, liegt dies jedoch weniger an Vorschriften, die dies fordern würden, sondern an einer Verunsicherung der Bevölkerung und einer Unkenntnis der Gesetzeslage.

Neben der externen Migration können auch Entwicklungen in der Binnenmigration mit Hilfe der Linguistic Landscapes verdeutlicht werden. Ein Beispiel dafür ist das Lettgallische und seine Rolle in der lettischen Hauptstadt Riga. Lettgallisch ist eine Regionalsprache, die laut Zensus von 2011 von ca. 165.000 Menschen bzw. 8,8 % der Bevölkerung in Lettland regelmäßig gesprochen wird (in der Region Lettgallen im Osten des Landes, in der die Sprache verwurzelt ist, geben 35 % der Bevölkerung einen regelmäßigen Gebrauch an). Aufgrund der ökonomischen Situation – Lettgallen ist die ärmste Region Lettlands – und der zentralistischen Organisation des lettischen Staates leben heute viele Menschen mit lettgallischem Hintergrund in Riga. Lettgallisch und Lettisch sind eng verwandt: Traditionell wurde Lettgallisch lange als Dialekt(bündel) des Lettischen betrachtet; heute setzt sich vielerorts dagegen die Wahrnehmung als Regionalsprache mit eigenem Schriftstandard durch, vergleichbar etwa dem Verhältnis von Niederdeutsch und Hochdeutsch. Untersuchungen zum Lettgallischen in der LL (Marten 2012, Lazdiņa 2013) ergaben, dass das schriftliche Lettgallisch auch in Lettgallen selbst nur selten im öffentlichen Raum zu sehen ist.

In unserem Kontext ist jedoch vor allem die Frage nach der Präsenz des Lettgallischen in anderen Teilen Lettlands, insbesondere in Riga, relevant: Dort, wo die lettgallische Sprache oder Symbole wie die lettgallische Flagge auftreten, ist dies für Sprecher des Lettgallischen mit einem starken regionalen Heimatgefühl verbunden. Für Letten aus anderen Regionen (und ggf. auch Besucher von außerhalb Lettlands) ist das Lettgallische ein Hinweis auf kulturelle Unterschiede innerhalb der lettischen Gesellschaft sowie auf die Präsenz von Menschen aus Lettgallen in Riga. Somit ist der Gebrauch lettgallischer Symbole ein wichtiges Zeichen für die Existenz dieser Region. Ebenso wie im Fall der russischsprachigen Migranten ermöglicht die Analyse der sprachlichen Zeichen und der damit verbundenen Symbolik also ein Verständnis sprachlicher und sprachpolitischer Verhältnisse. Lazdiņa (2013) setzt dies zudem in den Kontext des ökonomischen Wertes: So wird das Lettgallische – ähnlich wie auch andere kleinere Sprachen, z. B. das Irische in Irland (Kallen 2009) – immer wieder als Alleinstellungsmerkmal der Region zu Marketingzwecken gebraucht, nicht zuletzt in touristischen und gastronomischen Kontexten. Außerhalb Lettgallens zeigt sich der Gebrauch des Lettgallischen dagegen eher im Sinne eines „claiming space“ (vgl. z. B. Shohamy / Waksman 2009 zu Israel), also der Aushandlung und Einforderung von Raum, Aufmerksamkeit und damit Partizipation der Sprecher des Lettgallischen innerhalb der lettischen Gesellschaft. Interessant ist dabei aber auch, an welchen Orten die lettgallische Sprache nicht verwendet wird: So wurde im Juni 2014 unter großem Interesse von Medien und Politik eine „Lettgallische Vertretung“ in Riga eröffnet, deren Aufgabe es ist, wirtschaftliche und politische Verbindungen zwischen Riga und Lettgallen zu fördern. Dabei wurde zwar die lettgallische Flagge gehisst und auch das Logo der Vertretung zeigt mit dem lettgallischen Greif ein regionales Symbol, die Beschriftung ist jedoch allein auf Lettisch<sup>5</sup>.

<sup>5</sup> <http://www.latgale.lv/lv/news/article?id=7918>.

### 3.1.2 Beispiele unserer Arbeiten zur LL in Deutschland

Als zweites Beispiel für die Untersuchung von Linguistic Landscapes mit Minderheiten- und Migrationsbezug sollen hier einige Beispiele aus Deutschland genannt werden, die größtenteils während einer Studienexkursion zusammen mit Studierenden der Universität Tallinn im Jahr 2012 gesammelt wurden. Diese Studie hatte qualitativen Charakter und beschäftigte sich mit dem Vorkommen von Migrantensprachen in Berlin (vgl. Saagpakk / Marten 2013) sowie des Sorbischen in Bautzen (Marten / Saagpakk im Druck).

Die Untersuchungen in Berlin hatten zwei Schwerpunkte: Zum einen sollte dokumentiert werden, welche Funktionen die Sprachen der größten Migrantengruppen im öffentlichen Raum haben. Zum anderen sollte die symbolische Präsenz von Migrantengruppen analysiert werden – auch im Sinne von semiotischen Landschaften mit oftmals multimodalem Charakter, also dem Zusammenspiel von Sprache und Bildern. Die Beobachtungen hinsichtlich des Vorkommens und der Funktionen von Migrantensprachen in der LL ergaben, dass diese in offiziellen Kontexten zwar selten vorkommen, aber dennoch vorzufinden sind. Der Großteil der Beschriftungen der öffentlichen Hand, also Texte, die von Behörden oder anderen staatlichen Institutionen verfasst wurden, sind nur auf Deutsch, jedoch konnten auch einige Ausnahmen aufgefunden gemacht werden, etwa Beschriftungen auf Türkisch auf Spielplätzen. Außerdem haben eine Reihe von Organisationen, die sich explizit mit Migranten beschäftigen, mehrsprachige Schilder, so etwa der Türkische Bund in Berlin-Brandenburg, vor dessen Büro ein Schild zu finden ist, auf dem der Name der Organisation auf Deutsch, Türkisch und kleiner auf Englisch und Französisch (in dieser Reihenfolge) zu finden ist.

Bemerkenswert war in diesem Sinne die klare Differenzierung einer migrantenbezogenen Mehrsprachigkeit und der Präsenz von auf die Bedürfnisse von Touristen abzielenden Sprachen: So sind offizielle Informationen in der Berliner U-Bahn auf Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch, Migrantensprachen sind dort jedoch die Ausnahme; der Internetauftritt der Berliner Verkehrsbetriebe ist dagegen sogar nur zweisprachig Deutsch-Englisch (mit geringeren Inhalten auf der englischsprachigen Seite<sup>6</sup>). In Privatbetrieben dagegen, insbesondere in von Migranten stark bewohnten Stadtteilen wie Kreuzberg, waren Migrantensprachen häufiger zu finden<sup>7</sup>. Bei genauerem Hinsehen stellte sich jedoch heraus, dass dies oft auf Institutionen beschränkt war, die von Personen nichtdeutscher Herkunftssprache geführt wurden. Bemerkenswert war in diesem Zusammenhang, dass auch Geschäfte zu finden waren, in denen die Beschriftung (fast) ausschließlich auf Arabisch oder Türkisch war. Insgesamt ergab sich dadurch ein Bild, dass Migrantensprachen in der LL durchaus Verwendung finden, sich jedoch in bestimmten Vierteln konzentrieren und vor allem auf Funktionen beschränkt bleiben, die unmittelbar mit den Verfassern der Texte verbunden sind. Somit zeigte die Analyse die weitgehende funktionale Beschränkung von Migrantensprachen auf Teile der Gesellschaft, in denen Migranten selbst aktiv werden. Zu ähnlichen Ergebnissen unter anderen Bedingungen gelangten wir bei der Analyse des Vorkommens sorbischer Texte

<sup>6</sup> [www.bvg.de](http://www.bvg.de).

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch die quantitativen Ergebnisse einer Untersuchung aus einem von Migranten geprägten Viertel Hamburgs, wo nur etwa ein Drittel der untersuchten Zeichen einsprachig Deutsch waren, aber den vorhandenen Sprachen ebenfalls klare Funktionen zugeordnet werden konnten, Pappenhagen / Redder / Scarvaglieri 2013: 137.

in Bautzen: Neben der in den sorbischen Gebieten per Gesetz vorgeschriebenen Zweisprachigkeit an Behördengebäuden (die sich oftmals allerdings auf eher eine symbolische Verwendung beschränkte – etwa indem der Name der Institution zweisprachig war, Informationen wie Öffnungszeiten aber einsprachig deutsch waren) traten sorbische Texte fast ausschließlich an explizit sorbischen Institutionen auf und waren auf Schildern von Organisationen der Mehrheitsgesellschaft die große Ausnahme (vgl. Marten / Saagpakk in Druck). Interessante Beispiele für die symbolische Seite von Mehrsprachigkeit fanden sich bei einer Reihe von Organisationen, die sich mit Multikulturalität und Integration befassen, darunter das Büro des Beauftragten des Berliner Senates für Integration und Migration. Dessen Logo besteht aus dem Wort „BEŘŁYŃ“, jeder Buchstabe hat eine andere Farbe (Abbildung 4). Durch die Kombination von Farben und nichtdeutschen Graphemen wird ein Bild von Vielfalt evoziert, das in der Kombination mit dem Namen „Berlin“ unmittelbar eine politische Botschaft vermittelt und dabei mehrere Migrantensprachen einbezieht. Nicht zufällig dürfte allerdings sein, dass das „B“ als erster Buchstabe kein diakritisches Zeichen aufweist, womit die Position des Deutschen als Primus inter Pares suggeriert wird. Ein Zeichen völlig anderer Art war dagegen das Graffito einer durch ihr Kopftuch als Muslima erkennbaren jungen Frau an einer Häuserwand in Kreuzberg (Abbildung 5). In diesem Bild, das ohne Text auskommt und somit eher ein Beispiel für die semiotische als für die sprachliche Landschaft im engeren Sinne ist, spiegelt sich der Gegensatz zwischen traditionellen Bevölkerungsgruppen und Migranten auf besonders deutliche Weise: Der mitteleuropäischen Altbauarchitektur steht ein Bild gegenüber, das aufgrund seiner internationalen Ikonizität sofort Assoziationen mit Migranten aus muslimischen Ländern erweckt. Das aus traditioneller deutscher Perspektive „Andere“ wird ins Zentrum Berlins hineingetragen und macht sich den Raum zu eigen. Durch den traurigen Ausdruck des Gesichtes werden zudem Emotionen erweckt, die darauf hindeuten, dass die Lage von Migrant(inn)en in dieser Umgebung nicht immer leicht ist.



Abbildung 4: Logo des Beauftragten des Berliner Senats für Integration und Migration, 2012.



Abbildung 5: Graffito in Berlin-Kreuzberg, 2012.

Insgesamt hat die Untersuchung der Linguistic Landscapes in Berlin also zum Verständnis davon beigetragen, auf welche Weise Migrantensprachen im Berliner Alltag präsent sind – hauptsächlich in Nischen, die von Migranten selbst gestaltet werden. In der deutschen Mehrheitsgesellschaft – und damit sind nicht nur Privatpersonen, sondern vor allem Unternehmen und Institutionen aller Art gemeint – ist die öffentliche Beschriftung in anderen Sprachen als Deutsch eher die Ausnahme, wenn von dem Gebrauch des Englischen aus Prestige Gründen in Werbeslogans u. Ä. – ähnlich wie im Baltikum – abgesehen wird. In von der deutschsprachigen Mainstreamgesellschaft geprägten Texten zeigt sich die Vielsprachigkeit Berlins eher in Bezug auf Angebote für Touristen sowie nicht zuletzt in „ethnischen“ Restaurants, die oftmals auf die Präsenz von Migranten hindeuten. Ähnlich wie im Falle der Sorben zeigt eine Analyse der Mehrsprachigkeit im öffentlichen Raum Berlins aber, in welchem Maße die deutsche Gesellschaft die funktionale Einsprachigkeit auf Deutsch als Norm verinnerlicht hat.

### 3.2 LL als Indikator für Sprachkontaktphänomene im Migrationskontext

Schließlich soll noch auf die Frage eingegangen werden, wie Studien der Linguistic Landscapes auch Rückschlüsse auf Sprachwandel geben können, der auf von Migration beeinflussten Sprachkontakt zurückzuführen ist. Eine Variante dieses Sprachkontaktes im Baltikum findet sich etwa im Gebrauch russischer bzw. slawischer Personennamen, die häufig auch als Namen von Geschäften, Cafés, Friseursalons o. Ä. gebraucht werden (vgl. Beispiele in Marten et al. 2012). Ein Beispiel dafür ist die im Gebiet der ehemaligen Sowjetunion nach wie vor beliebte Zeichentrickfigur, die auf Deutsch als *Tscheburaschka* oder auch *Cheburaschka* transliteriert wird (Abbildung 6).



Abbildung 6: Kulturelles und sprachliches Code-Mixing an einem Geschäft in Narva, 2010.

In Narva gibt es ein Geschäft für Kinderbekleidung und Spielwaren, das diesen Namen trägt: Der russische Name ist ein Symbol für die Präsenz derartiger Namen auch in der heutigen estnischen Gesellschaft. Noch bemerkenswerter ist jedoch das „Font Mixing“ in der Beschilderung des Geschäftes, in dem der Name – neben einer Abbildung der Figur und dem estnischen Wort *Beebikeskus* ‚Babyzentrum‘ – als *Чeburashka* erscheint: Der kyrillische Anfangsbuchstabe wird durch eine Variante des Namens ergänzt, die auf der einen Seite Estnisch sein könnte, auf der anderen Seite deutet das „sh“ jedoch auch auf einen Einfluss aus dem Englischen hin, da im Estnischen in Fremdwörtern auch das

Graphem „š“ gebraucht wird (das allerdings z. B. in SMS-Kommunikation oft durch „sh“ ersetzt wird). Hier trifft die russische bzw. sowjetische Tradition, die den Namen sowie das Bild der Figur als so bekannt voraussetzt, dass diese als Werbeträger eingesetzt werden, auf die estnische Sprachpolitik, die eine Schreibung in lateinischen Graphemen verlangt, sowie auf den Einfluss des Englischen, das heute auch im Baltikum nicht nur als Lingua Franca Verwendung findet, sondern auch einen kulturellen Einfluss ausübt, der dem in Westeuropa ähnelt. Gleichzeitig zeigt der Gebrauch des Wortes *Beebikeskus* ohne Übersetzung die Rolle des Estnischen als Hauptsprache der Gesellschaft, wobei *beebi* natürlich gleichermaßen ein Lehnwort aus dem Englischen ist (das heute in Estland weit verbreitet ist und sich auch in anderen Gewerbenamen wie *Beebimaailm* ‚Babywelt‘, die durch Wortschöpfungen entstanden sind, wiederfindet).

Eine andere Domäne, in der sich viele Beispiele für Sprachkontaktphänomene finden lassen, ist – wie auch in Deutschland – der Bereich der Gastronomie. In allen drei baltischen Staaten konnten wir Cafés oder Imbisse ausfindig machen, in denen Döner Kebab verkauft wird. Interessant ist dies vor allem in Hinblick auf die lokale Anpassung: Während die Orthographie in allen drei Sprachen unproblematisch ist, wird die Flexion in Lettland und Litauen an die Sprachregeln des Lettischen bzw. Litauischen angepasst. So wird aus „Kebab“ in Litauen *kebabai* (im Plural) und in Lettland *kebabs*. Zwei Beispiele aus Rēzekne veranschaulichen das Wechselspiel zwischen Internationalismen, lokalen Sprachen und Sprachpolitik: Während der Name „Kebab House“ in Abbildung 7 auf Englisch erscheint (was als Eigenname auch üblich und unproblematisch ist; außer in Rēzekne fanden wir auch in Narva ein Restaurant mit dieser Bezeichnung), ist die Erklärung *Grill-Restorāns* ein Fall von Code-Mixing: *Restorāns* ist als älteres Lehnwort an die Orthographie des Lettischen angepasst, *grill* erscheint dagegen in der internationalen (vermutlich hier englisch beeinflussten) Form, da im Lettischen *grils* üblich wäre und auch die Komposita *grila restorāns* oder *grilrestorāns* denkbar wären.



Abbildungen 7 und 8: Schilder an Kebab-Restaurants in Rēzekne, 2013/2014.

An anderen Orten fanden wir zudem das Derivat *kebabnīca*, das in Analogie zu Lexemen wie *kafēnīca* ‚Café‘ gebildet wurde, also in etwa ‚Kebaberei‘. Abbildung 8 ist dagegen ein Beispiel für eine Glokalisierung, also die Anpassung einer global auftretenden kulturellen Praxis an örtliche Gegebenheiten und ihre Symbole. Der Internationalismus *kebabs* (mit lettischer Flexionsendung) sowie das internationale Symbol für eine

gastronomische Einrichtung werden ergänzt durch ein Sonnenornament aus der lettischen Folklore, das gerne als traditionalistisches Symbol verwendet wird. *Ausmeņa* ist das lettgallische Diminutiv von *ausma* ‚Sonnenaufgang‘, ‚Tagesanbruch‘, wodurch die Verwurzelung des Cafés in der lokalen Gemeinschaft betont wird. Gleichzeitig können das Sonnensymbol sowie die Bezeichnung *ausmeņa* sowohl Assoziationen mit dem Orient als Herkunftsregion des Kebabs erwecken, als auch im lettischen Kontext auf die Region Lettgallen hinweisen, da *ausmas zeme* ‚Land des Sonnenaufgangs‘ eine poetische Bezeichnung für Lettgallen ist. Abgerundet wird diese semiotische Kombination von globalen, nationalen und lokalen Elementen dadurch, dass das Schild in den Farben der lettischen Nationalflagge gehalten ist.

Abbildung 9 zeigt dagegen ein Beispiel für lettisch-russisches Code-Switching. Das gezeigte Plakat bewirbt eine Veranstaltung in einem Nachtclub. Die Informationen zu Datum, Preis und Vorverkaufsstellen sind auf Lettisch, der Name der Veranstaltung dagegen ist auf Russisch und in kyrillischer Schrift. Offensichtlich wird davon ausgegangen, dass die Zielgruppe der Veranstaltung beide Sprachen ausreichend beherrscht.



Abbildung 9: Code-Switching auf einem Plakat in Rēzekne 2012 (Foto von Solvita Pošeiko).

Aus deutscher Perspektive ist schließlich ein letztes Beispiel von besonderem Interesse. Ein deutsch-lettisches Schild weist auf die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde in



der zweitgrößten lettischen Stadt Daugavpils im Südosten des Landes hin, in der – ähnlich wie in Narva – die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung russische Muttersprachler sind (Abbildung 10).



Abbildung 10: Schild der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde in Dünaburg/Daugavpils, 2013 (Foto von Ivars Matisovs).

Im Migrationskontext ist hier von Bedeutung, dass der größte Teil der deutschen Minderheit im Baltikum keine Nachfahren der Deutsch-Balten sind, die 1939 mit wenigen Ausnahmen das Land verlassen mussten. Die heutige deutsche Minderheit besteht zumeist aus sogenannten Russlanddeutschen, also aus ethnischen Deutschen, die zu Sowjetzeiten aus Russland, Kasachstan und anderen Sowjetrepubliken als Teil der sowjetischen Migrationsbewegungen ins Baltikum kamen. Ein Großteil dieser Bevölkerungsgruppe spricht heute hauptsächlich Russisch, allerdings ist die evangelische Kirche mit ihrer deutschsprachigen Liturgie auch heute noch für Teile der Minderheit ein wichtiges kulturelles Distinktionsmerkmal. Damit deutet auch dieses Schild auf die Zeit der Sowjetmigration hin, gleichzeitig ist die im deutschen Text gebrauchte Frakturschrift, die im Baltikum heute so gut wie nie benutzt wird, ein eindeutiges Symbol für die deutsche Sprache und Kultur. Mit der Frakturschrift ebenso wie mit dem alten deutschen Namen Dünaburg (im Gegensatz zu dem auch in deutschsprachigen Texten heute zumeist gebrauchten Daugavpils) stellt sich die Gemeinde somit bewusst in den Kontext der deutsch-baltischen Tradition.

## 4 LL und Migration: Mehrwert für den Bildungsbereich und darüber hinaus

### 4.1 Möglichkeiten der Linguistic Landscapes für die Thematisierung von Mehrsprachigkeit und Migration an Schule und Hochschule

In diesem letzten Abschnitt wollen wir etwas genauer diskutieren, welchen Beitrag die Untersuchung von Linguistic Landscapes für das Verständnis von Mehrsprachigkeit und Migration im Bildungskontext, also im Unterricht an Schule und Hochschule, leisten

kann. Zunächst lässt sich festhalten, dass die Methode aufgrund ihres interdisziplinären Charakters in einer Reihe unterschiedlicher Studiendisziplinen bzw. Schulfächer einsetzbar ist. Neben den Philologien (sowohl in der Muttersprache als auch in Fremdsprachen) gilt dies für Fächer wie Sozialkunde, Politik, Geschichte oder Geographie, und unter eher ästhetischen Gesichtspunkten sogar im Kunstunterricht. Dabei setzt eine erfolgreiche Anwendung allerdings eine theoretische Diskussion von Konzepten wie gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit voraus. Aus Dozenten- bzw. Lehrerperspektive ist der Ansatz dabei eine Möglichkeit, den Lernenden praktische Forschungsarbeit nahe zu bringen: Hypothesenbildung aufgrund theoretischer Überlegungen, Vorstudien, methodische Einarbeitung, Datensammlung und -verarbeitung, und schließlich die Analyse und Präsentation eigener Forschungsarbeit können ohne große Hürden erprobt werden.

Ein großer Vorteil des Ansatzes liegt somit darin, dass sie Unterrichts- und Forschungsmethode zugleich sein kann und sich im Anspruch an das Alter und Lernniveau der Lerngruppe anpassen lässt. Durch die weite Verbreitung von Digitalkameras bzw. in Handys eingebauten Kameras lässt sich heute leicht eine große Menge an Daten eigenständig von Schülern, Studierenden und Forschenden sammeln, auch wenn der Aufwand, der für eine systematische quantitative Verarbeitung betrieben werden muss, nicht unterschätzt werden sollte. Qualitative Studien, die einzelne Zeichen semiotisch auswerten, erfordern dagegen eine Schärfung des Blickes für möglichst repräsentative Beispiele sowie ein solides theoretisches Fundament für die Zeichen- bzw. Bildinterpretation. Interviews mit z. B. Geschäftsmitarbeitern oder Passanten zu Produktion und Rezeption konkreter sprachlicher Zeichen ermöglichen schließlich auf einfache Weise eine Kontextualisierung von soziolinguistischen Fragen – etwa in Hinblick auf Sprachpolitik oder Spracheinstellungen. Aus technischer Perspektive sind übliche Tabellenkalkulationsprogramme für die quantitative Auswertung der Daten völlig ausreichend, und auch die Betrachtung, Diskussion und Verarbeitung der Bilder dürfte den meisten Schülern und Studierenden heute nur wenige Schwierigkeiten bereiten. Dies gilt sowohl für die Hochschul- als auch für die Sekundarschulebene.

In leicht veränderter Form ist die Methode sogar bei sehr jungen Schülern anwendbar, auch wenn hier auf die Theoretisierung wohl weitgehend verzichtet werden müsste und es lediglich darum gehen dürfte, ein Bewusstsein für die Existenz von Mehrsprachigkeit zu schaffen<sup>8</sup>. So kann mit Hilfe von Spielen, in denen möglichst viele unterschiedliche Sprachen ausfindig gemacht werden sollen, Aufmerksamkeit für das Vorhandensein von Sprachen aller Art, für offensichtliche Unterschiede (etwa im Vorkommen bestimmter Buchstaben) und damit auch für Migrantensprachen im Alltag schaffen: Wer benutzt welche Varietät wo und warum? Fragen, die für alle Altersklassen von Interesse sein können, sind dagegen: Welche Meinungen existieren zur Benutzung von unterschiedlichen Sprachen in verschiedenen Kontexten (in der Lerngruppe und bei Informanten)? Welche Schlussfolgerungen lassen sich hinsichtlich der Funktionen und des Prestiges von Sprachen ableiten? Insbesondere in einem Land wie Deutschland hat dies ein horizonterweiterndes Potential, weil in der deutschen Gesellschaft und im

<sup>8</sup> Vgl. dazu auch Projekte zu „Sprachdetektiven“, in denen Schüler dazu aufgefordert werden, Sprachen in ihrer Umgebung zu identifizieren, wie z. B. in einem Projekt an einer Warschauer Schule im September 2014, <http://edl.ecml.at/tabid/1772/EventID/7483/Default.aspx>.

deutschen Bildungssystem anders als etwa im Baltikum Fragen zu Sprachen, zu Sprachpolitik o. Ä. kein Kernthema sind. Und schließlich hat uns jenseits der inhaltlichen Ergebnisse die Arbeit mit Studierendengruppen gezeigt, dass durch Linguistic-Landscape-Projekte das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Gruppe gestärkt wurde.

Die erwähnte Studienexkursion nach Deutschland wurde zudem bewusst zu einer umfassenden Kontextualisierung des Verhältnisses von Sprache, Nation, Staat, ethnischer Vielfalt und Migration auch im weiteren Sinne genutzt. Im konkreten Fall wurden die Studierenden im Rahmen eines vorbereitenden Seminars dazu verpflichtet, Fragebögen auszufüllen, in denen sie über ihre eigenen Erwartungen an Multikulturalität und eine von Migration geprägte Stadt reflektieren sollten. Die Durchführung eigener kleiner Forschungsarbeiten zeigte im interkulturellen Vergleich Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Estland im Umgang mit gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit. Dabei war für viele Studierende einerseits bemerkenswert, dass die offiziellen Regelungen in Deutschland weniger rigide sind als in Estland – so waren die Studierenden nicht nur überrascht, auf Geschäfte ohne Beschriftung auf Deutsch zu treffen, sondern noch mehr darüber, dass dies gesetzlich erlaubt ist. Einsprachige Schilder in einer Migrantensprache wurden auch so interpretiert, dass damit eine bewusste Ausgrenzung der Mehrheitsbevölkerung gewünscht wird, und in diesem Sinne sogar als bedrohlich wahrgenommen. Andererseits zeigte sich in der Reflexion über den Umgang mit Mehrsprachigkeit in Deutschland, der von der klaren Dominanz des Deutschen in allen Bereichen der Mehrheitsgesellschaft geprägt ist, dass in Estland – trotz aller gesellschaftlicher Differenzen – doch oftmals ein recht pragmatischer Umgang mit dem Russischen vorherrscht, etwa wenn Werbung zweisprachig ist oder wenn in Geschäften Bücher und Periodika auf Russisch erhältlich sind. Durch die Kontextualisierung der Präsenz von Migrantensprachen in der Öffentlichkeit im Gespräch mit Vertretern verschiedener Minderheitengruppen wurde auch deutlich, welche Wahrnehmungen durch Migrantenvvertreter bezüglich der deutschen Sprache herrschten: die Rolle des Deutschen als Sprache der interethnischen Kommunikation und die Verpflichtung für Migranten, Deutsch zu lernen, um in der deutschen Gesellschaft bestehen zu können, wurden auch von Migrantenvvertretern allgemein anerkannt. Auf diese Weise konnten sowohl die Studierenden mit estnischsprachigem als auch die Teilnehmer mit russischsprachigem Hintergrund eine Perspektivenerweiterung erfahren und auf diesem Umweg auch mehr Verständnis für die Perspektive der jeweils anderen Gruppe im Heimatland gewinnen. Dies zeigte sich umso mehr bei der Nachbereitung der Exkursion, als die Studierenden erneut einen Fragebogen ausfüllen und ihre Linguistic-Landscape-Ergebnisse vorstellen sollten.

#### 4.2 Sonstiger Nutzwert der LL-Methode über Forschung und Lehre hinaus

Schließlich soll noch kurz darauf eingegangen werden, wie die Methode der Linguistic Landscapes für eine Verbreitung von sprachwissenschaftlichen Fragestellungen und soziolinguistischen Erkenntnissen über Forschungs- und Bildungseinrichtungen hinaus nützlich sein kann. Auch hierbei können Fragen der Migration im Mittelpunkt stehen. Mit Hilfe der Fotos von sprachlichen Zeichen lassen sich Ausstellungen arrangieren; Forschungsergebnisse können durch Poster illustriert werden, die auch jenseits philologischer Institute von Interesse sein können. Somit kann innerhalb der eigenen

Bildungseinrichtung die Arbeit der jeweiligen Gruppe veranschaulicht werden – etwa im Falle unseres Projektes in Lettland mit einer Ausstellung im Foyer der Hochschule. In vielen Bildungseinrichtungen dürfte dies im Sinne der Außenwirkung erwünscht sein, in Schulen ist es zudem dem elterlichen Bedürfnis nach „sichtbarem“ Nachvollziehen der Tätigkeiten ihrer Kinder zuträglich. Außerdem kann mit derartigen Präsentationen sehr viel leichter als mit vielen anderen philologischen Forschungsergebnissen auch außerhalb von Bildungs- und Forschungseinrichtungen Verständnis dafür geschaffen werden, womit sich Sprachwissenschaft eigentlich beschäftigt. Somit kann der praktische Nutzwert der Sprachwissenschaft verdeutlicht und die Bedeutung dieser Disziplin betont werden. Schließlich lassen sich an LL-Ergebnisse gesellschaftliche Diskussionen anbinden, etwa zum Sprachverhalten, zum Prestige von Sprachen oder zu sprachlichen Erwartungshaltungen in der Gesellschaft, die unter aktuellen Gesichtspunkten in der Öffentlichkeit thematisiert werden können.

Unsere Erfahrungen haben uns gezeigt, welche Möglichkeiten die Linguistic Landscapes-Methode bietet, um interessante Erkenntnisse zu gewinnen und fruchtbringende Diskussionen anzuregen, die gleichzeitig aber auch als Gruppentätigkeit ausgesprochen motivierend sein kann. Es bleibt zu wünschen, dass sie auch im deutschsprachigen Raum – auf allen Ebenen des Bildungs- und Forschungswesens – noch mehr Nachahmer findet. Dabei kann ein wichtiges Ziel ein besseres Verständnis der Situation von Migrantensprachen sein.

## Literaturverzeichnis

- Androutsopoulos, Jannis (2008): „Linguistic landscapes. Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik“. Vortrag auf dem Internationalen Symposium „Städte-Sprachen-Kulturen“, 17.-19.9.2008, Mannheim, <http://www.goethe.de/ins/de/ort/man/pro/sks/ref/androutsopoulos.pdf>; letzter Zugriff am 16.09.2014.
- Aronin, Larissa / Ó Laoire, Muiris (2012): „The Material Culture of Multilingualism“. In: Gorter, Durk / Marten, Heiko F. / Van Mensel, Luk (Hrsg.): *Minority Languages in the Linguistic Landscape*. Houndmills: Palgrave Macmillan, 299-318.
- Auer, Peter (2010): „Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache“. In: Deppermann, Arnulf / Linke, Angelika (Hrsg.): *Sprache intermedial – Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin: De Gruyter, 271-300.
- Backhaus, Peter (2007): *Linguistic Landscapes. A Comparative Study of Urban Multilingualism in Tokyo*. Clevedon / Buffalo / Toronto: Multilingual Matters.
- Barni, Monica / Bagna, Carla (2010): „Linguistic Landscape and Language Vitality“. In: Shohamy, Elana / Ben-Rafael, Eliezer / Barni, Monica (Hrsg.): *Linguistic Landscape in the City*. Bristol / Buffalo / Toronto: Multilingual Matters, 3-18.
- Bogatto, François / Hélot, Christine (2010): „Linguistic Landscape and Language Diversity in Strasbourg: The ‚Quartier Gare‘“. In: Shohamy, Elana / Ben-Rafael, Eliezer / Barni, Monica (Hrsg.): *Linguistic Landscape in the City*. Bristol / Buffalo / Toronto: Multilingual Matters, 219-234.
- Brown, Kara (2012): „The Linguistic Landscape of Educational Spaces. Language Revitalization and Schools in Southeastern Estonia“. In: Gorter, Durk / Marten, Heiko F. / Van Mensel,

- Luk (Hrsg.): *Minority Languages in the Linguistic Landscape*. Houndmills: Palgrave Macmillan, 281-298.
- Comajoan Colomé, Llorenç / Long, Ethan (2012): „The Linguistic Landscape of Three Streets in Barcelona. Patterns of Language Visibility in Public Space“. In: Gorter, Durk / Marten, Heiko F. / Van Mensel, Luk (Hrsg.): *Minority Languages in the Linguistic Landscape*. Houndmills: Palgrave Macmillan, 183-203.
- Gorter, Durk (2013): „Linguistic Landscapes in a Multilingual World“. In: *Annual Review of Applied Linguistics* 33, 190-212.
- Gorter, Durk (Hrsg.) (2006): *Linguistic Landscape. A New Approach to Multilingualism*. Clevedon / Buffalo / Toronto: Multilingual Matters.
- Gorter, Durk / Marten, Heiko F. / Van Mensel, Luk (Hrsg.) (2012): *Minority Languages in the Linguistic Landscape*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Hélot, Christine / Barni, Monica / Janssens, Rudi / Bagna, Carla (Hrsg.) (2012): *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change*. Frankfurt am Main et al.: Lang (Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel 16).
- Hogan-Brun, Gabrielle / Ramonienė, Meilutė (2003): „Emerging Language and Education Policies in Lithuania“. In: *Language Policy* 2 (2003), 27-45.
- Jaworski, Adam / Thurlow, Crispin (Hrsg.) (2010): *Semiotic landscapes. Language, image, space*. London: Continuum.
- Kallen, Jeffrey (2009): „Tourism and Representation in the Irish Linguistic Landscape“. In: Shohamy, Elana / Gorter, Durk (Hrsg.): *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*. London: Routledge, 270-283.
- Landry, Rodrigue / Bourhis, Richard Y. (1997): „Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality. An Empirical Study“. In: *Journal of Language and Social Psychology* 16, 23-49.
- Lazdiņa, Sanita (2013): „A transition from spontaneity to planning? Economic values and educational policies in the process of revitalizing the regional language of Latgalian (Latvia)“. In: *Current Issues in Language Planning* 14, (3-04), 382-402.
- Lüdi, Georges (2012): „The Analysis of the Linguistic Landscape as a Tool for Comprehension of Companies' Language Management and Practice“. In: Hélot, Christine / Barni, Monica / Janssens, Rudi / Bagna, Carla (Hrsg.): *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change*. Frankfurt am Main et al.: Lang (Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel 16), 87-105.
- Marten, Heiko F. (2010): „Linguistic Landscape und Strict State Language Policy. Reversing the Soviet Legacy in a Regional Centre in Latvia“. In: Shohamy, Elana / Ben-Rafael, Eliezer / Barni, Monica (Hrsg.): *Linguistic Landscape in the City*. Bristol / Buffalo / Toronto: Multilingual Matters, 115-132.
- Marten, Heiko F. (2012): „„Latgalian is not a Language“: Linguistic Landscapes in Eastern Latvia and how they Reflect Centralist Attitudes“. In: Gorter, Durk / Marten, Heiko F. / Van Mensel, Luk (Hrsg.): *Minority Languages in the Linguistic Landscape*. Houndmills: Palgrave Macmillan, 19-35.
- Marten, Heiko F. / Lazdiņa, Sanita / Pošeiko, Solvita / Murinska, Sandra (2012): „Between Old and New Killer Languages? Linguistic Transformation, Linguae Francae and Languages of Tourism in the Baltic States“. In: Hélot, Christine / Barni, Monica / Janssens, Rudi / Bagna, Carla (Hrsg.): *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change* (Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel 16). Frankfurt am Main et al.: Lang, 289-308.
- Marten, Heiko F. / Saapak, Maris (im Druck): *Linguistic Landscapes in the Sorbian „Capital“ of Bautzen / Budyšin: A Minority Language Trapped in Attitudes and Policies*.
- Moriarty, Máiréad (2012): „Language Ideological Debates in the Linguistic Landscape of an Irish Tourist Town“. In: Gorter, Durk / Marten, Heiko F. / Van Mensel, Luk (Hrsg.): *Minority Languages in the Linguistic Landscape*. Houndmills: Palgrave Macmillan, 74-88.

- Pappenhagen, Ruth / Redder, Angelika / Scarvaglieri, Claudio (2013): „Hamburgs mehrsprachige Praxis im öffentlichen Raum – sichtbar und hörbar“. In: Redder, Angelika / Pauli, Julia / Kießling, Roland / Bührig, Kristin / Brehmer, Bernhard / Breckner, Ingrid / Androutsopoulos, Jannis (Hrsg.): *Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt – Das Beispiel Hamburg*. Münster: Waxmann (Mehrsprachigkeit 37), 125-158.
- Rasinger, Sebastian M. (2014): „Linguistic landscapes in Southern Carinthia (Austria)“. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 35 (6), 580-602.
- Saagpakk, Maris / Marten, Heiko F. (2013): „Migration, Mehrsprachigkeit, Minderheiten in Deutschland – eine experimentelle Studienreise nach Berlin, Bautzen und Leipzig mit Studierenden der Universität Tallinn“. In: *Triangulum: Germanistisches Jahrbuch für Estland, Lettland und Litauen*, 157-173.
- Schmid, Carol (2008): „Ethnicity and language tensions in Latvia“. In: *Language Policy* 7, 3-19.
- Shohamy, Elana / Ben-Rafael, Eliezer / Barni, Monica (Hrsg.) (2010): *Linguistic Landscape in the City*. Bristol / Buffalo / Toronto: Multilingual Matters.
- Shohamy, Elana / Gorter, Durk (Hrsg.) (2009): *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*. London: Routledge.
- Shohamy, Elana / Waksman, Shoshi (2009): „Linguistic Landscape as an Ecological Arena. Modalities, Meanings, Negotiation, Education“. In: Shohamy, Elana / Gorter, Durk (Hrsg.) (2009): *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*. London: Routledge, 313-331.
- Siiner, Maarja (2006): „Planning Language Practice. A Sociolinguistic Analysis of Language Policy in Post-Communist Estonia“. In: *Language Policy* 5, 161-186.
- Spolsky, Bernard / Cooper, Robert L. (1991): *The languages of Jerusalem*. Oxford: Clarendon.
- Szabó Gilinger, Eszter / Sloboda, Marián / Šimičić, Lucija / Vigers, Dick (2012): „Discourse Coalitions For and Against Minority Languages on Signs. Linguistic Landscape as a Social Issue“. In: Gorter, Durk / Marten, Heiko F. / Van Mensel, Luk (Hrsg.): *Minority Languages in the Linguistic Landscape*. Houndmills: Palgrave Macmillan, 263-280.
- Vettorel, Paola / Franceschi, Valeria (2013): „English and lexical inventiveness in the Italian linguistic landscape“. In: *English Text Construction* 6 (2), 238-270.
- Waksman, Shoshi / Shohamy, Elana (2010): „Decorating the City of Tel Aviv-Jaffa for its Centennial: Complementary Narratives via Linguistic Landscape“. In: Shohamy, Elana / Ben-Rafael, Eliezer / Barni, Monica (Hrsg.): *Linguistic Landscape in the City*. Bristol / Buffalo / Toronto: Multilingual Matters, 57-73

#### Internetseiten:

- <http://www.csb.gov.lv/en/notikumi/home-latvian-spoken-62-latvian-population-majority-vidzeme-and-lubana-county-39158.html>, letzter Zugriff am 16.09.2014.
- [http://statistics.bookdesign.lt/table\\_047.htm?lang=en](http://statistics.bookdesign.lt/table_047.htm?lang=en), letzter Zugriff am 16.09.2014.
- <http://cdl.ecml.at/tabid/1772/EventID/7483/Default.aspx>, letzter Zugriff am 16.09.2014.
- National Energy Grid Map Index. Regional Grid Maps. Baltic States, [http://www.geni.org/globalenergy/library/national\\_energy\\_grid/baltic-states/Baltic\\_States-map.jpg](http://www.geni.org/globalenergy/library/national_energy_grid/baltic-states/Baltic_States-map.jpg), letzter Zugriff am 16.09.2014.
- <http://www.stat.ee/64629>, letzter Zugriff am 16.09.2014.
- [www.bvg.de](http://www.bvg.de), letzter Zugriff am 16.09.2014.
- <http://www.latgale.lv/lv/news/article?id=7918>, letzter Zugriff am 16.09.2014.